

National-Zeitung.

Abonnement f. Berlin: viertel. 1 R. 20 S., für ganz Preußen 2 R. 12 S.; für das übrige Deutschland 2 R. 24 S. 6 Pf.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an; Berlin: d. Exp. Friedrichstr. 61. Inzerate: die Zeilzeile 2 Sgr.

Inhalt.

Deutschland. Berlin: zur Papiergebühr. Frankfurt a. M.: der König der Belgier. Darmstadt: aus den Kammern. Dresden: Dolmetscher. Altona: die Glühlicht-Ischeber Eisenbahn. **Oesterreichischer Kaiserstaat.** Wien: die Oesterreichische Zeitung und die holländische Angelegenheit. **Frankreich.** Paris: die Politik des Friedens; Tagesblätter. **Großbritannien.** London: die Staats-Verwaltung; die englische Missionsgesellschaft und Oberst Ingram über Indien; Schiffbrüche. **Italien.** aus Konstantinopel. **Dänemark.** Kopenhagen: aus dem Vortage. **Niederlande.** Jülich: Professorin Dr. Julia Campbell; die Synodie Dordrecht. **Amerika.** New-York: neue Post. Rio Janeiro: Bewilligung von Vergütung. **Berliner Nachrichten.** Provinzial-Zeitung.

Deutschland.

Berlin, 9. Oktober. Ueber das Befinden Sr. Majestät des Königs ist uns folgendes Bulletin zugegangen:

Bulletin.

Am gestrigen Abend traten bei Sr. Majestät dem Könige plötzlich heftige Krämpfe nach dem Gehirn ein, die in der Nacht und gegen Morgen sich wieder etwas ermäßigten. Samsenst, den 9. Oktober, Morgens 9 Uhr. gez. Dr. Schönlcin. gez. Dr. Weiß.

Berlin, 9. Oktober. Nach übereinstimmenden Berichten in verschiedenen Blättern von hier sind mehrere Röhre des Handelsministeriums und des Finanzministeriums jetzt damit beschäftigt, für die in Berlin in Aussicht genommene Konferenz von Bevollmächtigten der Holsteinischen Staaten eine Vorlage in Bezug auf die gemeinsame Regelung der Papiergeld-Emission anzubereiten. Dem Vernehmen nach werde diese Vorlage sich nicht auf die Banknoten-Frage beschränken, welche den nächsten Anstoß zur Einleitung von Konferenzen-Vorarbeiten gegeben hat, sondern zugleich auch auf gemeinsame Normen für die Emission von Staats-Papiergeld sich erstrecken.

Frankfurt a. M., 7. Oktober. Der König der Belgier traf heute Nachmittag, von Wallon kommend, hier ein und setzte sogleich die Reise nach Belgien auf der Taunusbahn weiter fort.

Darmstadt, 7. Oktober. Die zweite Kammer wird am 15. d. M. ihre Sitzungen wieder aufnehmen. — Die erste Kammer wird in ihrer heutigen 14. Sitzung die drei Gegenstände der Tagesordnung mehr in Uebereinstimmung mit der zweiten Kammer, erledigt. Auch das Militärbudget. Hier veranlassen die von der zweiten Kammer vorzulegenden beträchtlichen Summen (über 437,000 fl.) zu Bedenken in der Reiter- und Artillerie-Regimente, insoweit das veranschlagte Dienstverhältnis, den Grafen in Solms-Laubach zu der Bemerkung, daß wenn, wie jetzt von allen Seiten in öffentlichen Blättern behauptet werde, wirklich Reduktionen der Armee der Großmacht Europa's eintreten sollten, der deutsche Bund nicht gewiß nicht zu bestehen würde; dann aber dürften jene Bedenken nicht unbillig sein; man möge deshalb wenigstens die nicht gleich unumgänglich nöthigen Verordnungen und überhaupt bei der Ausführung auf den etwa eintretenden Fall einer Reduktion der Bundescontingente Rücksicht nehmen. Der Kriegsminister Hr. v. Schapper-Bernstein glaubt nicht, daß Reduktionen in dem Umfange stattfinden dürften, wie der Redner annehme, indessen verhalte sich von selbst, daß, wenn solche bei der Cavallerie und Artillerie stattfinden sollten, man auch bei der Ausführung der fraglichen Bedenken darauf Rücksicht nehmen werde. Die 2. Kammer hatte mit 22 gegen 21 Stimmen einen Antrag des Abg. Hofmann angenommen: „die Staatsregierung zu ersuchen, durch ihren Abgeordneten-Verordneten die Frage, ob und in wie weit eine Verringerung der Bundescontingente stattfinden könne? in Anregung und zur Entscheidung bringen zu lassen.“ Der von Generalmajor Hr. v. Rabenau erstattete Anknüpfungsbericht war der Ansicht, diesem Beschlusse der 2. Kammer als „unpraktisch“ nicht beizutreten. Der Präsident der 1. Kammer, Prinz zu Solms-Lich, welcher auch eine Reduktion der europäischen Heere für bringend notwendig hält, ergriff aber diesen Punkt das Wort und äußerte, daß jener „unpraktisch“ wohl so zu verstehen sei, daß eine Reduktion der Bundesarmee, wenn sie erfolgen sollte, doch erfolgen werde, einzutreten, ob man sich hier dafür ausspreche, oder nicht. Damit aber auch nicht der Schein an die Kammer falle, als ob sie gegen eine solche Reduktion sei, räume er ihr Beitritt zu dem Beschlusse der zweiten Kammer. Der Graf von Solms-Laubach meinte, man solle wenigstens mit der Reduktion sich dafür aussprechen, daß man noch hinzuzufügen, „wenn die Deutschland umgebenen Staaten ihre Militärkraft vermindern.“ Der Graf v. Scharf hielt es aberhaupt für bedenklich, wenn die Stände sich um unwürdige Angelegenheiten bekümmerten, wogegen aber der Graf von Solms-Laubach an den Art. 79 der Verfassungsurkunde erinnerte, welcher den Ständen das Recht gebe, über Alles, was sie für geeignet halten, Beschwerden und Wünsche an den Großherzog zu bringen. Die Kammer lehnte indessen den Beitritt zu dem Beschlusse der zweiten Kammer mit großer Majorität und auch mit der vom Grafen von Solms-Laubach vorgelegenen Modifikation mit 11 gegen 8 Stimmen ab. Im Uebrigen hatte sie die sämtlichen Voten des Militärbudgets, dessen ordentlicher Etat sich auf 1,422,738 fl. 36 kr. beläuft, in Uebereinstimmung mit der zweiten Kammer einstimmig angenommen. Ebenso im Besonderen den zweiten Gegenstand der heutigen Beratung, den Gesetzentwurf über die Besteuerung des Weins und Branntweins, wonach die Steuer von der Dhm Wein bei der häuslichen Konsumation von 30 fr. auf 2 fl. gesetzt wird und die Steuerhöhe für die Waichblättensteuer und Branntweinsteuermateriale von der Hälfte erhöht werden, was einen Reinertrag von 109,000 fl. geben wird. Dagegen trat die erste Kammer dem Beschlusse zweiter Kammer, auch die Biersteuer um die Hälfte, das heißt: von 1 fl. 20 kr. auf 2 fl. für die Dhm zu erhöhen, nach dem Antrage des vom Grafen von Solms-Laubach erstatteten Anknüpfungs-Berichtes nur insoweit bei, daß sie nur eine Erhöhung von 20 kr. pr. Dhm, also eine Steuer von 1 fl. 40 kr. zugeb, was nur eine Biersteuererhöhung von etwa 25,000 fl. im Ganzen ergeben werde, statt der von 2 fr. angenommenen 50,000 fl. — Das Einnahme-Budget, der dritte Gegenstand der heutigen Beratung, wurde gleichfalls einstimmig angenommen mit der 2. Kammer angenommen. (S. 3.)

Dresden, 8. Oktober. Die Prinzessin Marie, älteste Tochter des Königs, ist am heutigen Morgen gegen 6 Uhr in

Folge eines heftigen Krampfanfalles im hiesigen königlichen Residenzschloße verstorben.

Altona, 8. Oktober. Der König soll der Deputation aus Altona, die ihn zu der (vorgezogenen stattgehabten) Eröffnung der Glühlicht-Ischeber Eisenbahn eingeladen hatte, erwidert haben, daß er ihm an Zeit fehle, dieser Feierlichkeit beizuwohnen. Die Eisenbahn wird übrigens erst binnen Kurzem dem öffentlichen Verkehr übergeben werden.

Oesterreichischer Kaiserstaat.

Wien, 8. Oktober. Die „Oesterr. Zig.“ kommt heute nochmals auf die holländische Angelegenheit zurück. Vermuthlich wurde sie selbst betroffen von der angenehmen Wirkung, welcher ihr früherer Artikel auf die holländische Publizität hervorgebracht, und schließt sich daher gerungen, den Eindruck abzuschwächen; obwohl sie sich scheinbar nur gegen das „Gesetz“ und die „Entscheidung“ in Deutschland wendet. Aber wie sucht sie diesen Zweck zu erreichen? Wir können uns nicht enthalten, eine kleine Blumensette aus ihren Verheißungen und Versprechen auszuwählen, weil sie von Neuem beweisen, unter welchen hochwürdigen Voraussetzungen sich in gewissen Kreisen die eifrigste Ralle der Theilnahmlosigkeit für die traurigen Geschicke der Herzogthümer zu verbergen trachtet. Die „Oesterr. Zig.“ sagt: —

Es ist ein großer Irrthum, wenn man hier und dort annimmt, Oesterreich und Preußen würden die Herzogthümer ihrem Schicksal überlassen. Das wird niemals geschehen. In Oesterreich — und von Preußen diesen wir ohne Zweifel daselbst sagen — in Oesterreich steht man eben so warm wie irgendwo in Deutschland für das deutsche Bundesland, in Oesterreich wird in Preußen ist man sich entschlossen dem guten deutschen Recht auch nicht um die Breite eines Haars zu vergeben. — „Jagt nicht es wieder ein Deutschland, jetzt gibt es wieder zwei deutsche Großmächte: Dänemark wird immermehr ein Alltend gegen Ostpreußen, welches schließlich Dänemark in Frage stellen könnte.“

Es ist der „Oesterr. Z.“ noch nicht „Alltend“ genug, daß die heiligsten Rechte der Herzogthümer durch Interpolation in den Gesamtstaat verlegt wurden? Sie wiederholt, Ostpreußen werde von Deutschland nicht im Stich gelassen werden, aber „die Diplomaten und namentlich die deutschen Großmächte werden die Zeit haben, das Ihrige zu thun.“ Ja wohl, hohe Zeit! Alles, was bisher in dieser Frage geschehen worden, übersteigt fast die Retrosivierung der zuletzt angeführten Worte. Nachdem nämlich die „Oest. Z.“ den Ständen und dem Volke von Preußen die Anerkennung gedenkt, daß sie bei aller Gutsicherdienheit keinen Augenblick die Besonnenheit, bei aller Festigkeit nie die Möglichkeit vermissen ließen und sich keinen Fußbreit vom Wege des Gesetzes und der Gerechtigkeit entfernten, sührt sie fort: „Oestpreußen wird Dänemark nicht, was die Stände innerlich ihrer Kompetenz abgethan; Gewalt brauchen gegen einen selbst fernem berechtigten Widerstand diese Europa zu zwingen, sich auf die Seite des Unterdrückten zu stellen; Ostpreußen wird Dänemark nicht.“

Was den Ostpreußen? Die verwerfliche Abschlagszahlung auf die berechtigten Forderungen der Herzogthümer und der deutschen Großmächte? Dänemark hat ja gar keine Veranlassung, etwas zu Ostpreußen, nachdem es längst Gewalt geübt, um seine Zwecke durchzuführen und seine Gegner zu verfolgen. Ihm kann es nur gehen, wenn es so lange wie möglich bei den von ihm geschaffenen, für die Herzogthümer unbilligen Zuständen bleibt. Und weil es dabei immer und immer noch bewendet, weil die von den deutschen Großmächten selbst als mit den Grundgesetzen des Bundes unvereinbar immer und immer noch fortbestehen, darum haben, nach der Ansicht der „Oesterr. Zig.“ die Diplomaten und die deutschen Großmächte „Zeit“, sich zu entschließen!

Das Best der Rumänisirung wird in ganz Ungarn mit großer Energie betrieben, und schreitet in entsprechender Weise vorwärts. So hat z. B. in der Dm seit über 100 Beschäftigungsprojekte bei den betreffenden Verichten im Auge. Ueberhaupt herrscht in diesem Theile Ungarns eine rege Thätigkeit, sowohl was die Regelung der Industrie als auch der Agrikultur anbelangt. Dem Vernehmen nach beschäftigt man daselbst die fläße Fograd und Danajec zu reguliren, wodurch nicht nur sowohl die Dm, sondern ganz Oberungarn ungemein gewinnen würde. Die Kommunikation mit Galizien und Rußland-Polen würde dadurch wesentlich gefördert. — Nachrichten aus Rio de Janeiro vom 30. August melden, daß die Korvette „Rosara“ am 31. nach Wladiwostok in der Bai von Rio wieder in See gehen würde.

Frankreich.

Paris, 7. Oktober. Der Kaiser wird wahrscheinlich nächsten Montag nach Paris zurückkehren, falls das seit gestern eingetretene Regenwetter ihn nicht etwa veranlaßt, das Lager schon morgen gleichzeitig mit der Kaiserin zu verlassen. Was die Reise nach Warschau anbelangt, so ist es jetzt entschieden, daß dieselbe so wenig wie die vielbesprochene zweite deutsche Reise stattfinden wird, die bald nach Berlin gerichtet sein, bald eine Zusammenkunft mit dem Kaiser Franz Joseph in München zum Zwecke haben sollte. Briefe aus Wien sprechen noch immer von dem bevorstehenden Rücktritte des Grafen Wul. Das Petersburger Kabinett soll erklärt haben, daß eine wahrhafte, dauernde Freundschaft zwischen Rußland und Oesterreich so lange ein Ding der Unmöglichkeit sei, als der Kaiser an Rußland bleibe, welcher von jeher dem diplomatischen Krieg gegen Rußland organist habe. Man erinnert sich hierbei unwillkürlich an eine ähnliche Forderung, welche von Peterburg und Wien am 3. 1850 am Preußen gestellt wurde, als es sich um das Aufgeben der damaligen Unionpolitik handelte. (Das von Wien über inspirirte „Journal de Francfort“ bestreitet die Gerüchte über den Rücktritt des Grafen Wul entschieden. A. v. R.) Man hat hier auch erfahren, daß die österreichische Regierung dem todtten Mania nicht gütiger gestimmt ist als dem lebenden. In der Benachteiligung des Grafen Wul's wollen für ihren Bruder eine Seelenmesse lesen lassen; die Regierung verbot aber dem Priester das Amt abzuhalten, um jede Randgebung abzuschneiden. — Aus Spanien haben heute weder die hiesige Regierung noch die spanische Gesandtschaft Nachrichten erhalten. Dennoch wird der Rücktritt des Ministeriums kaum lange auf sich warten lassen. (Derselbe ist seitdem am telegraphischem Wege bestätigt.)

Paris, 7. Oktober. Obwohl noch keine offizielle Depesche aus Madrid den Sturz des Kabinetts Rarvaz bestätigt, sprechen doch die heute eingetroffenen Madrider Blätter vom 3. vollständig von der Ministerkrise; Bravo Murillo wird erwartet, ein neues Ministerium zu bilden. — Die Frage hat ein Circular an ihre Gesandten in Paris, London, Wien, St. Petersburg, Berlin und Lissabon erlassen, welches die Organisation der Donaufürstenthümer betrifft. In diesem Antwortschreiben, welches zur

Mittheilung an die betreffenden Regierungen bestimmt ist, hält die Fortw. mit Entschiedenheit ihre Einwendungen gegen die politische Union aufrecht. Es ist übrigens zu bemerken, daß man hier von der Haltung dieses Antwortschreibens durch Herrn v. Thonowel Kenntniß hat, daß dasselbe aber bis heute noch nicht auf der hiesigen türkischen Gesandtschaft eingetroffen war, also auch dem Grafen Balinski noch nicht mitgeteilt werden konnte. — Die Kaiserin wird morgen nach St. Cloud zurückkehren, der Kaiser, wie es heute heißt, am 12. — Der Epa des in dem bekannten Draner Prozesse verurtheilten Kraber-Kämpfers Ben Nacha ist gestern durch Jules Favre dem Kaiser zurückgestellt worden. Die Umwandlung der Strafe des Reichthums ist ungewiss, und was allgemein angenommen wird, wird auch das Todesurtheil an dem Kapitan Doincaz nicht vorliegen werden. Der Kapitän ist mit dem Staatsrathspräsidenten Darache nahe verwandt und demnach einer mäßigen Rücksicht beim Kaiser sicher.

Paris, 7. Oktober. Die „Patrie“ bringt heute einen Artikel über die „Politik des Friedens.“ Die bisher in deren Sinne erreichten Ergebnisse sind danach folgende: Rußland ist auf sein ungeheures Reich beschränkt und von dem Westen abgegrenzt worden, um sich nach Osten zu wenden; Oesterreich ist frei an der Donau. England ist am Dorsopur und Preußen an Niemen beruhigt; Frankreichs Herrschaft ist am Mittelmeere beschränkt; die Türkei ist wieder unabhängig und die Staaten zweiten Ranges sind sicher gestellt und beschützt durch jene Einheit der großen Mächte, deren Eifersüchteleien sie unabhängig beschützen. Das Alles war schon durch den Pariser Frieden angebahnt und ist jetzt befestigt. Auch für die Zukunft sind die Aussichten vortrefflich. „Niemand wird mehr gehemmt werden; kein Staat bedroht den anderen. Alle sind solidarisch in den höheren Interessen der Civilisation, die zwischen ihnen eine wahrhaft heilige Allianz bilden; denn sie hat den Fortschritt der Menschheit zum Zweck.“ — Der „Spectateur“ (die frühere „Revue nationale“) findet, daß der Westliche eine weit sicherere Stütze in den allgemeinen Zuständen Europas als in den letzten hiesigen Jahren habe. Von Erziehung anseher wichtiger Fragen könne schließlich die Rede sein; selbst in Betreff Italiens seien die französischen Gestaltungen Rußlands für den König von Neapel bekannt. Welle man Veranlassungen aufstellen, so sei die Annahme noch vernünftiger, daß der Prinz Murat in Stuttgart und Berlin als künftiger Oesterreicher Kandidat hätte präferirt werden sollen, als daß dabei an Neapel gedacht worden sei. — Der „Moniteur“ veröffentlicht den Vertrag über die Abführung der Sandpöbel, doch ohne die darin vorzulegenden spezielle Uebereinkunft über die Art und Weise der Fassung, die allein Interesse haben würde. — Das Stockholm soll die Nachricht eingegangen sein, die Kerne hätten dem König eine Reise nach Italien angethan, von dessen Klima allein Erholung seines Zustandes gehofft werden könne. — Herr Pichon, früher General-Consul von Senega, nun zum Gesandten von Liberia ernannt, ist hier angekommen und bleibt bis zum Frühjahre hier, um dann mit Herzog Khan zugleich nach Berlin abzugehen. Die Fragatte „Alceste“ mit der Flagge des Contre-Admirals Esparbans, Kommandanten der Station von Brasilien und La Plata, ging gestern von Brex nach Brasilien ab.

Bei dem andauernden Regenwetter im Lager von Chalons haben der Kaiser und die Kaiserin fast keine andere Unterhaltung als die Komödie. Auch das Theater der Jansen wird besucht. Man hat im Lager des Artillerie durch das Generalpost Nachrichten anstellen lassen und angeblich bereits Reuillan und andere römische Gesandte gefunden. Der Kaiser empfängt zahllose Bittschriften, namentlich von alten Soldaten. — Es erneuert sich das schon früher im Umlauf gewesene Gerücht, daß nach der Rückkehr des Kaisers sechs große Militärdivisionen eingerichtet und unter dem Befehl der Marschälle gestellt werden sollen. — Nach Berichten aus London ist es gewiß, daß dort für nächstes Frühjahr eine Flotte von zehn Dampf-Kriegsschiffen ausgerüstet wird, aber welche Admiral Romain Desseines den Vordruch führen wird.

Man sieht dem Erscheinen einer Broschüre von Villot, dem Verfasser der bekannten Lettres francaises, entgegen. Dieselbe soll eine Vertheidigung des indischen Aufstandes sein und sehr heftige Angriffe gegen England enthalten. — Das Portrait des Herzogs von Romagna wird auf Befehl des Kaisers in Versailles unter den militärischen Bekleidungen Frankreichs aufgestellt werden. — In der Stadt Orignan wurde vorigen Sonntag die Statue der Frau von Savigne aufgestellt. — Die in Paris wohnenden jährlichen Russen lassen in der Nähe des Triumphbogens an der Barriere de l'Etoile eine große schöne griechische Kapelle bauen. Die Amerikaner ihrerseits bauen eine ähnliche griechische Kapelle in der Rue de Berry, handlung St. Honoré. — Das im ägyptischen Style gebaute preisliche Grandhotel-Hotel in der Pr. de Lille wurde um zwei Stockwerke erhöht. — In Rouen brannte die Maschinenfabrik des Herrn Smith, in welcher 250 Arbeiter beschäftigt waren, ab. Der Schaden wird auf 300,000 fr. angesetzt.

Das Chalons wird dem „Moniteur“ unter dem 7. gemeldet, daß der Prinz Napoleon aus Einladung des Kaisers an diesem Tage im Lager eingetroffen ist und daß die Ehren-Kreuzer der Truppen am Sonntag stattfinden wird. Der „Moniteur“ fügt hinzu, daß die Marschälle Baisant und Garobert für den 8. erwartet wurden.

Großbritannien.

London, 7. Oktober. Der heutige Allgemeine Tag- und Nacht wird von verschiedenen Klaffen in verschiedener Weise begangen. Den Straßen giebt der Stillstand der meisten Geschäfte ein sonntägliches Aussehen, da selbst die Bierhäuser des Morgens bis 11 Uhr und Radmittags von 3 bis 5 Uhr geschlossen bleiben. Landese, denen das Glück mitten in der Woche feiern zu können so selten zu Theil wird, denken den Tag der Demuthigung in einem Kaufhaus aus Land, und große Massen werden, Frömmigkeit mit Vergnügen poorend, ihre Anstalt im Crystalpalast von Eydenham verrichten, wo um 12 Uhr der originale Mr. Spurgeon eine Predigt hält. Part und Gebände Reben aber schon um 9 Uhr offen, und nach der Feierlichkeit kann jeder Gastende in der Restauration erster, zweiter oder dritter Klasse, je nach seinen Geldmitteln, ein mehr oder weniger bescheidenes Frühstück einnehmen. Die zahlreichen Kirchen Londons werden ohne Zweifel beim Morgen-Vortedeien (von 11 bis 1 Uhr) gedrängt voll sein, und die Reueungs-Reporters, welche in den Dampf-Vortedeien die Predigt stenographiren, werden ohne Zweifel im Stillen wünschen, daß die Redner im Unterhaus sich an den Heiden den Range ein Beispiel nehmen und eben so langsam, ganz und deutlich wie sie sprechen möchten. Dritte Abend hat Sonntag, alle Theater zu und die Bierhäuser schließen

aber in den Trübsalen und Rebellionsjahren wird dieser als je genährt werden. Die „Times“ namentlich hat den Einfluss auf morgen zum Inbegriff sehr oder sehr enggedruckte Spalten mit Nachrichten aus den heute zu haltenden Konferenzen versprochen, und da sie unumgänglich mehr als ein paar Dutzend Kirchen mit Reportern besetzen kann, hat sie die hochwichtigen Herren um gefällige Einwendung ihrer Arbeiten gebeten.

„Times“, „Advertiser“, „Chronicle“ und „Herald“ erscheinen, der Herr des Tages annehmen, mit einem Theil ihrer Redaction im Süd und Nörd. Dem „Herald“ gerichtet es zum Trutz und zur Befriedigung, dass unter den Opfern des Indischen Aufstandes so viele in Asien und in Indien dem Tode entgegenzogen, und dass unter den Märtyrern des Christenthums die erkranketen Frauen und Kinder englischer Nation nicht am wenigsten glänzen. Der „Advertiser“ freut sich beim Anblick an den erkrankten Kindern, welchen die Physiognomie und die Haltung Englands am heutigen Tage auf den „Herald“ machen müssen, der heute anläutet und das Land von Süden nach Norden überblickt; wiewohl er Alles so still und in tiefer Nachacht verfasst sehen, und sowohl den Wiederkehr in seiner Dämte, wie die Königin in ihrem Hochlandschiff auf den Küsten nieder würde. Die „Times“ neigt sich in ihrem Hauptartikel mehr als sonst der Ansicht der Missionäre zu und stellt Betrachtungen über die Betrugsmöglichkeit der Hindus an. England müsse einsehen, dass die Betrugung ihm Indien zugewiesen hat, damit es dort Christenthum und Civilisation verbreite. Philosophische Theorien müßten immerhin die Aufgabe als unzulässig darstellen. Allein abgesehen von der klaren Beschäftigung des Evangeliums, sage der höchste Versuch, dass man über die Fähigkeiten einer Race als solcher nicht absprechen sollte. Man dürfe den Eingeborenen die christliche Religion nicht mit Gewalt aufzwingen, aber England müsse ihnen zeigen, dass es seinen Glanzen für den wahren, ihren für den falschen habe. Dies sei der allererste Schritt zur Betrugung eines Volkes.

Die englische Missionsgesellschaft veröffentlicht heute ihre Ansichten, aber das was in Indien in christlich religiöser Beziehung verabsäumt wurde, und was geschehen müßte, um dem Christenthum bei den Hindus denselben Eingang zu verschaffen. Es sind der Hauptfache nach dieselben Ansichten, die früher schon von englischen Missionaren einzeln und namentlich vom Amerikaner Day ausgesprochen worden sind. Welches Gerichte — so heißt es in diesem offenen Schreiben — ist über England hereinzugeschrieben; seine Nationalreligion wurde geschändet, seine Frauen und Kinder sind größtenteils abgeschlachtet worden? Weiß England fast ein Jahrhundert lang bloß für die zeitlichen Reformen Indiens, für dessen Betrugung zum Christenthum aber nur sehr wenig besorgt war. Die Schuld lag an der Kirche sowohl wie an der indischen Verwaltung. Ersterer war nicht eifrig genug in ihren Missionbestrebungen, Letztere mehr anfangs gar keine Missionen dulden, später bestand sie auf ihrer Neutralität aller Religionen gegenüber. Dieser Gleichgültigkeit muß ein Ende gemacht werden. Die Regierung muß den Hindus offen zu wissen thun, daß sie eine christliche Regierung ist, dabei jedoch gleichzeitig die Versicherung geben, daß sie keine Betrugungsversuche mit Gewalt oder durch Betrugungen machen wolle. Dadurch wird die Regierung nicht, wie jetzt der Fall war, in den Verdacht kommen, geheime Pläne gegen die alte Bevölkerung zu verfolgen, und für die Missionen selbst, denen die Eingeborenen auch diesmal nichts zu Felde thun, Braudt was keine Befürchtung zu hegen. — Letzteres soll die Regierung auch schriftlich erklären, oder durch öffentliche Schreiben, die unter dem Deckmantel des Glaubens der Moral sehr leicht, dürfen nicht weiter gebührt werden. Manche sind in dieser Beziehung schon gefahren (Verbreiten der Witten, Kindermord u. dgl.), aber dieses bleibt noch zu thun übrig. Sehr wichtig ist es, daß die Regierung in ihren Thun den Studium der Bibel fördere. Dieser habe sie es nicht gethan, während die Hindus gar keinen Anstand nahmen, ihre Kinder in die Schulen der Missionäre zu schicken, wo die Bibel gelehrt wurde. Die Kirche müßte dabei das Ihrige thun, indem sie tüchtige Lehrer hinanschiebt und bildet. — Was die pecuniären Verluste der Missionen anbelangt in Folge des Aufstandes betrifft, dürfen diese 20,000 £ bis 30,000 £ betragen; trotzdem leimt es der große Missionarverein in diesem Nachschreiben ab, Geldbeiträge für die in Empfang zu nehmen, so lange die weltliche Noth in Indien so gewaltig ist; er behält es sich vor an den christlichen Sinn des Landes zu appellieren, wenn die Zeit zum Handeln gekommen sein wird.

Bei dem Jahresbericht des Landwirthschaftlichen Vereins in Westminster sprach sich das liberale Parlamentsmitglied, Herbert Ingram, sehr energisch über die Indische Krise aus: „Ich glaube, die Regierung hat nicht mit der nöthigen Energie gehandelt. Sie hätte gleich die ganze Wüste auszuweisen und jeden Mann, hoch oder niedrig, reich oder arm, zur Landbesitznahme heranzuziehen sollen. Wie gesagt, das Land sollte entweihen, und jeder, jung oder alt, den das Land trifft, sollte in die Wüste entzogen oder einen Erbschaftmann stellen. Man hat sich nicht ein, daß wir die indische Krone, im Gegensatz zum indischen Volk, gemüßet haben; und was war die Folge? Nicht das Volk, sondern das Herz, das wir bezahlten und mit jeder Woche behandelt haben, empört sich und mordet unsere Männer, Weiber und Kinder. Was halten wir von dem? Ich will Euch sagen, was. In Anglisten, was um eine Provinz zu ändern zu sagen, damit wir die einzigen Herren Indiens wären. Das war, denke ich, die allerhöchste Politik, die sich hätte befolgen lassen, und die nicht schlimmer war, als die unsere Feinde selbst haben in die Hand gehabt. Es ist auch besser, daß wir, sobald die Intervention erlaubt ist, im Namen der Königin regieren, und die Kompanie nicht wieder zwischen den Unterthanen und die Krone treten lassen. Auch geschähe ich, nicht mit denjenigen übereinstimmen zu können, die da behaupten, daß wir die Hauptkräfte Indiens erbarmerlos zerstören sollten. Das Christenthum lehrt uns Erbarmen, und wenn die Erbschaft aus keine Gnade von uns verweigert, dürfen wir doch ihre Barbareien nicht sanktionieren, indem wir sie nachahmen. Es heißt nun, das Parlament werde bald zusammenkommen und dann werde unsere künftige Politik in Indien festgesetzt werden; aber ich will Euch sagen, was in Wirklichkeit geschehen wird. Man wird einige alte Kräfte, die mit dem rothen Fleischnahrung besser vertraut sind als mit dem, was zur Regierung des Volkes gehört, anstellen, daß sie die Ursache der Empörung untersuchen; aber wir müssen nicht etwa glauben, daß bei ihren Berathungen irgend etwas von Veränderung herkommen wird.“

Ein Provinzialrat macht den Vorschlag, in Indien Papiergeld einzuführen. Der „Globe“ findet den Vorschlag beachtenswert; die Schwierigkeiten, mit denen die Einführung des Geldes verbunden wäre, seien nicht unüberwindlich; das Resultat aber wäre eine außerordentliche Stärkung der britischen Herrschaft.

Der „Advertiser“ macht vier Beilagen der Staatslotterie nach, die zum Rath 1862 in 1863 abzugeben sind, mit dem Hinweis, daß sechs andere ihrem Beispiel zu folgen im Begriff seien. Alle 10 Gebieten zu den angeführten Theilen, die in Ordnung gebracht wurden, und lieferten eine Rolle unter den Lehren der Vereinsthats Richtung.

Das Handels-Präsidium hat — wie jeder Jahr seit 1862 — eine detaillierte Abre über den während des vergangenen Jahres an den englischen Küsten vorgekommenen Schiffbruch veröffentlicht. Eine wertvolle Beilage hierzu ist eine Karte, auf wel-

cher die Punkte, an welchen die Seeschiffe angetrieben worden, genau angegeben sind. Als Gesamt-Resultat stellt sich heraus, daß im vorigen Jahre 1153 Fahrzeuge von 229,936 Tonnen an den englischen Küsten verunglückten. Sie hatten zusammen eine Besatzung von 10,014 Köpfen und von diesen waren 821 und Leben gekommen. An meisten Stellen die Küstenschiffe und Schleppschiffe, theils weil sie die gefährlichsten Fahrten machen, theils auch, weil sie sich in sehr schlechten Schiffen in die See hinaus wagen. Zusammengefaßt haben auf eine beunruhigende Weise überhaupt gesunken, und immer mehr stellt sich die Nothwendigkeit heraus, neue Rettungsstationen anzulegen, und die Zahl der Rettungsboote an gefährlichen Punkten zu vermehren. — Im verflochtenen Monate allein schickten 122 Schiffe, im Januar 286, im Februar 205, im März 209, im April 168, im Mai 99, im Juni 122, im Juli 62 und im August 159, so daß dieses Jahr bereits 1425 Seeschiffe aufzuweisen hat.

Türkei.

Ueber Marseille gehen folgende telegraphische Nachrichten aus Konstantinopel vom 20. Sept. ein: „Der Ministerium ist eine neue Veränderung vorgegangen; Müller De wurde zum Justizminister ernannt; auch er ist ein Gegner der Union. In den Donaufürstenthümern: sucht die Partei von 1849 die gemäßigten Unionisten zu überführen, doch werden diese die Majorität haben. Lord Russell ist augenblicklich abwesend. Die Regierung selbst will die Telegraphenlinie von Konstantinopel zum persischen Meerbusen errichten (England wurde die abgelehnt); Omer Pascha soll die Sache einleiten helfen. Das Papiergeld verliert 20 Prozent. — Zwei russische Dampfer und vier Kanonenboote schiffen Truppen in Asien aus, übersehen türkische Kanonen und verschieben mehrere Boxen und Waarenlager. Der hierdurch den Handel von Trapezunt zugestrichen Schaden wird auf 1 Mill. Fr. geschätzt. In Folge von Unruhen in Ringrethen hat der General Barattini die Fürstin Davian (aus dem letzten Kriege bekannt) abgesetzt und verbannt; die türkische Regierung wird unmittelbar die Herrschaft über ihren Sohn übernehmen, der seine Rechte behalten soll.“ — Was die vorstehende Mitteilung aus den Donaufürstenthümern betrifft, so ist zu bemerken, daß unter den an der Besatzung von 1848 Theilnehmern die drei Coloco's, die bei: Dohr, Brastiana, die Generale Zel und Woghere, die Herren Ko, Pischojano u. A. gewirkt wurden.

Dänemark.

Kopenhagen, 7. October. Hr. Jürg hat heute die Freude gehabt, das das Volk seine Interpellation in Betreff der Wiederanfertigung des Urungsatzes vom 5. Juni 1849 zur Berathung zuzulassen beschloß. Dieser Beschluß erfolgte, nachdem Nordström auf Abstimmung angetragen hatte, mit 53 Stimmen gegen 5. Man ist auf die Wotirung der Interpellation gefaßt, glaubt aber nicht, daß die Minister dem Interpellanten antworten werden.

Indien.

Indien. Die „North British Mail“, ein in Glasgow erscheinendes Blatt, theilt nach Briefen aus Madras vom 22. August die Proklamation mit, welche Sir Colin Campbell bei der Übernahme des Kommandos erlassen hatte. Sie lautet: „Nachdem Ihre Majestät befohlen hat, mich zum Oberbefehlshaber der Truppen in Indien an der Stelle des verstorbenen vortrainingen Generals, des sehr ehren. George Buxton, zu ernennen, und nachdem J. M. meine Instruktionen erhalten, mich mit dem Range eines Generals in Indien zu befehlen, beehre ich mich, das Kommando über das indische Heer. — Zur ersten Befehlsgebung gerichtet es mir hierbei, unter weichen Umständen Truppen zu haben, die ich in den letzten beendeten Operationen im letzten Heere wie britische Soldaten zu allen Zeiten und an allen Punkten der Welt bekommen haben — müthig, treu, gehorham und ausdauernd. — Ich habe in früheren Jahren eingeborene indische Truppen beschickt, das zu ihrer Zeit manche Ehrlust und viele Siege zu erringen sich zumühen bezeugt, erweist, und sehr schmerz es mich zu sehen, daß Soldaten, von denen ich so Gutes zu denken gewohnt war, sich jetzt in einer so — trotzigen Fronte gegen eine Regierung zusammenschließen haben. Me wegen ihrer Unwissenheit und unrichtigen Ansicht für alle ihre Verbrechen strafwürdig ist. — Wenn ich mich jetzt zu den Truppen verhalte, die im offenen Felde die Ordnung in dem durch den Aufstand des heillosen Heeres jetztzeitlichen Soldaten wieder herstellen, werde ich, an der Spitze der britischen Truppen und seiner eingeborenen Soldaten, die, wenn auch in geringer Anzahl, sich nicht scheuen haben, ihren Pflicht treu zu bleiben, und sich von ihren treulichen Kameraden zu trennen, wie früher von dem Betreuen bereit sind, daß sie dem offenen Felde entgegen gehen werden. Jedes von den unteren unteren Soldaten der Truppen schickte Generals den Herrn und Kaptein, sei mir persönlich oder durch den Befehl, und von den mächtigen Regierung, der zu befehlen die Ihre habe, befohlen werden. — Ich werde die Offiziere und Truppen der europäischen und eingeborenen Regimenter an mich in der bestmöglichen Weise auf die Seite zu ziehen, und mit guter Hilfe werden wir Indien bald wieder ruhig und glücklich sein. General C. Campbell, Oberkommandant.“

Der Stat des Oberbefehlshabers soll aus folgenden Offizieren zusammengesetzt sein: Chef des Generalstabes General-Major Wansfield. General-Vizekommandant: General-Major von Rawas und der ehrenr. J. Ashburnham. General-Majors: Wintham, Davelod, Sir A. Garrett und General Cotton. Die Artillerie wird von Dupuis kommandirt. Vice-General-Vizekommandant ist der ehrenr. B. L. Pakenham, und assistirender General-Quartiermeister Oberst Bethersall. — In der Präsidenten-Schaft Madras führt Generalleutnant Sir Patrick Grant den Oberbefehl, unter ihm der Generalmajor Craigie. — In Bombay kommandirt Generalleutnant Sir G. Somerset, und unter ihm der Generalmajor Sir Hugh Ross. Generalmajor von Straubenzee leitet auf seinem Kommando in Hongkong, und wer den Oberbefehl über die Kavallerie in Bengalen übernehmen soll, ist nicht gesagt. — Die aktive Armee, die im nächsten Monat in Indien beisammen sein soll, wird ungefähr 85,000 Mann betragen, so daß auf je 5000 Mann ein General kommt.

Die Verordnungen der „Daily News“ aus Calcutta sind voll Klagen über Lord Canning und die Regierung. Charakteristisch für die aufgelegte Stimmung der europäischen Bevölkerung sind folgende Bemerkungen über die Dynamik von Dube in dem Briefe einer Dame: „General Davelod's kleine Schaar verließ täglich 50 Mann an der Heiligkeit. Unsere englischen Soldaten werden müthig da sie kein Ende ihrer Mühsal absehen; sie sagen schon, sie wollen nicht stehen, bis man den König von Dube aufhängt. So lange er lebt, werden die Rüste und Unruhe fortwähren. Es ist schade, daß wir keinen tüchtigeren General-Gouverneur haben. Ich bin überzeugt, wenn Lord Elber hier gewesen wäre, der hätte seine Majestät nach Calcutta oder dem Kap geschickt, wo er kein Unheil stiften konnte. Ich glaube, die Regierung, daß er hier im Fort geblieben ist, und täglich erwirkt man Gemüthliche, die Briefe von ihm oder an ihn zu bestellen lassen. Sein Privatminister ist ebenfalls gefangen, ein Mann von wahrhaft ohrschmerzlicher Dürftigkeit und ganz geschaffen, die englische Regierung hier und dabei zu prellen, was ihm auch gelungen ist, wie die Folge zeigt; denn als er am 11. Juni mit dem König zugleich verhaftet wurde, sagte er zu meinen Offizieren, sie können ja wohl, indem ich, ich gewöhnen sei, daß die Engländer niemals erwidern würden.“ Ganz Calcutta steht auf den Beinen der Erwartung, was die heimischen Behörden für

Schritte thun werden in Bezug auf die Königin und die zwei Prinzen von Dube. Es war Alles fertig gemacht, bevor sie nach England gingen, und ihre Abreise von Indien in dieser Rücksicht ist eine geschickte Angelegenheit. Sie werden natürlich behaupten, daß sie von der Ernennung der englischen Offiziere, Weiber und Kinder nicht gewußt hätten, während doch die Königin die ganze Zeit über Dube zwischen England und Indien hin und her schickte, und Briefe von ihr klar erhalten, und worin sie den Erbprinzen bringt, sehr loschlagen, während die Briten einen Krieg mit Persien und China und folglich keine Truppen für Indien übrig haben.“ Wenn man den König und die Prinzen nicht im Tower einsperrt, so wird es unerhört — wird es unerschicklich sein.“

Lord Canning, der von so vielen Seiten angegriffen, findet endlich einen warmen Fürsprecher an einem „hochstehenden Offizier“, der am 12. August in Kalkutta aufbrach und in einem Brief vom 23. (in der „Times“) sagt: „Lord Canning benimmt sich annehmend brav, und alle Welt, mit Ausnahme der Zeitungen, hat Vertrauen zu ihm.“ Der Briefsteller stellt übrigens die Frage sehr zugewandt an und drückt sich über Alles sehr lustig aus. „Ich habe gerathen, bemerkt er, die entworfenen Regimenter mit Saß und Paß nach der Sangor-Anlei zu schicken und dort zu lassen, bis sie sich freiwillig nach China melden. Ein Kriegsdampfer würde sie alle auf der Insel gefangen halten; Reis hätte sie dort, um zu leben, und die Tiger könnten sie mit zeitigen Patronen schlügen.“

— Zum besseren Verständniß der indischen Eigennamen diene folgende kurze Bemerkung: Pur oder Pore, womit so viele Namen von Städten endigen, bedeutet Stadt. Es ist Nagore die Stadt der Schlanga. — Aod und Patam bedeuten gleichfalls Stadt, z. B. Hyderabad die Stadt des Hyder, Seringapatam die Stadt des Seringa, eines der Götter Indiens, Allahabad, zusammengesetzt aus Allah (Gott) und Aod heißt so viel wie Gottesstadt, denn sie ist die Hauptstadt der Provinz und ein großer Wallfahrtsort. Benchal ist das Land der 5 Ströme und Dood heißt ein Kanbfisch zwischen zwei Fässen.

Amerika.

New-York, 26. September (pr. „Vatic“). Telegraphische Berichte aus Washington erwähnen gerüchweise von neuen Differenzen zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien. — Man beschäftigt sich mit Vorbereitungen zur Wahl des künftigen Präsidenten für das Repräsentantenhaus, und die Demokraten haben, wie es scheint, die besten Aussichten für sich. (Diese künftigen Wahlen sind die einzigen, welche diese Vorkriegs politische Verhältnisse bringt; die finanziellen Nachrichten dieser Post s. unter: Börsenhalle.)

— Nach Berichten aus Rio Janeiro vom 18. September hat, wie das „Paris“ berichtet, das brasilianische Gouvernement einen letzten Versuch gemacht, einen Krieg mit Paraguay zu vermeiden, und den ehemaligen Minister Silva Paranhos an den Präsidenten Lopez abgelehnt. Wenn auch diese Willen mißglückt, so ist ein Krieg mit Paraguay sicher.

Berliner Nachrichten.

— Dem Berechnen nach (wiebet die „Zeit“) wird die Prinzessin Stephanie von Holenjollern-Sigmaringen, die Verlobte des Königs Dom Pedro von Portugal, an Bord der künftigen Dampf-Yacht „Grille“ die Reise nach Lissabon machen. Es sind die verschiedensten Ordres bereits ergangen. Zugleich hat die Fregate „Terps“, welche in Einmündung zu der Fahrt ins Mittelmeer angesetzt wird und in einigen Wochen segelfertig sein dürfte, Befehl erhalten, zur Zeit der Vermählungsfestlichkeiten in den Lajo einzulaufen.

— Der Herr Minister-Präsident ist gestern spät Abends von seinen Eltern wieder hier eingetroffen.

— Kaiser Othen von Schlettman ist auch Herr von der Jagden am vergangenen Dienstag von dem Ober-Präsidenten des Ober-Tribunals, Herrn Lüden, in dies oberste Gerichts-Kollegium als Präsident eingeführt worden. Es sind nun wieder sämtliche Präsidenten-Stellen des Ober-Tribunals besetzt. Dagegen bedarf desselbe noch einer Ergänzung seiner Mitglieder für den verstorbenen Ober-Tribunalrath Betzow, den pensionirten Ober-Tribunalrath Meyer und den zu Neujahr in Ruhestand tretenden Ober-Tribunalrath Wille.

— Der Kabinetschef v. Rübner hat nach seiner Wiederherstellung eine Erholungsreise nach Schiffen angetreten.

— Der künftige General-Konsul für Ägypten, König, ist aus Alexandria hier eingetroffen, um dem Dienstbureau seines Vaters, des Geheimen Justizraths König, Kreisgerichtsdirektor in Götting, beizutreten.

— Der L. künftige anseherndente Gesandte und bevollmächtigte Minister am kaiserlichen Hofe, Kammerherr Graf v. Bille-Grabe, ist von Trebitz hier wieder eingetroffen.

— Die Uebung der Train-Batallione des Garde- und 3. Armeekorps ist gestern beendet und die betreffenden eingezogenen Offiziere und Mannschaften sind wieder entlassen worden.

— Durch den am 7. d. M. erfolgten Tod des Generals von Rehder hat der Staat einen kühnen Verlust erlitten. Die „Dr. C.“ widmet dem Verstorbenen einen Nachruf, dem wir das Folgende entnehmen:

Carl Friedrich Wilhelm Rehder war ein geborener Märker; er ererbte das Recht der Welt am 21. Juni 1786. Noch nicht 16 Jahre alt, begann er die militärische Laufbahn. In militärischen Unterrichts- und Bildungs-Instituten wurde der Grund der Bildung, die ihn nachmalig in so hohem Grade auszeichnete, gelegt, laudern er wurde, was er war, durch sich allein und in hohem Maße, den er in eigenhändiger Stunde von der Welt zu unterscheiden. Im Jahre 1803 trat er als General in das in Berlin aufzunehmende Infanterie-Regiment von Mühlau (Nr. 20) und hatte es in dem Regiment schon zum Korporal gebracht, als die traurigen Ereignisse beendeten, welche diesen Zeitpunkt, wie so viele andere Trübsale allen preussischen Ahnen, nahezu verurtheilt hatten. Das Regiment ging im Rückzug vor der Saale zur Ober schiedener Forderung; der Rest sollte das Schicksal der Besatzung von Stettin. Den jungen Korporal selbst sollte innerer Drang an die militärische Bahn; sein alter Stern führte ihn sofort nach Böhmen, wo er zur Kavallerie übertrat und während der Bismuthzeit dieses Regiments zum Major avancierte. Als solcher folgte er dem Major Schill auf dessen weggeworrenen Zuge von 1809 ins Feld, trat mit Auszeichnung in mehreren Treffen bis zu der Einnahme von Erfordia. Eine Wunde, die er bei Einnahme des hohen Hauptbalkens erlitt, trieb Rehder, nicht zum Kampftage; er wurde während in fern 150 Metern, welche sich am 31. Mai des genannten Jahres bei Niederschlag der Stadt durch den Feind unter Aufbietung des Bismuths v. Krümmen mit dem Edelsteinen Weg ins Feld nahmen und, eingezogen und von allen Seiten angefallen, durch ihren festen Muth einen großen Muthig sein zwangen. Noch im Jahr 1807 trat er zunächst als Major wieder in die Krone und zwar in das 1. Ulanen-Regiment ein; aber schon im Anfang des nächsten Jahres wurde er nach beendeter Offizierszeit zum General-Lieutenant in demselben Regiment befördert. Bei Beginn des Feldzuges von 1813 den damaligen Obersten und nachherigen General v. Rehder als Divisions-Adjutant ausgeschied, hatte er bei Einnahme der besetzten Preussischen Städte einen Offiziersposten erworben zu können. Er war in der Schlacht bei Goy-Strüben verbleibt er bis das dritte Armeekorps verließ; auch in dem Verlauf von Reichensbach, an dem großen Tage an der Rappach, in dem Treffen bei Warschau und bei dem berühmten Kavallerie-Angriff von Wladow hat der junge Offizier

